

Die untergegangene Katastrophe

TOKIO. Das Beben, die Flut, die Strahlung. Diese Dreifachkatastrophe traf Japan vor genau zwei Jahren. Nun kommt ein viertes Unglück hinzu: Hunderte Kilometer der Küste sind abgesunken. Davon profitieren nur die Zergwale.

HANS PETER ROTH

Zunächst sieht alles gespenstisch normal aus in Kamaishi. Dann plötzlich klaffen Lücken zwischen den Häuserzeilen der Hafenstadt an der Ostküste im Norden Japans. Gebäude fehlen. Die Tsunamizone.

Tadashi Abe, Inhaber des Owatari Inn, erzählt, die Flutwelle habe das Erdgeschoss und die erste Etage seiner Pension völlig verwüstet. «Der Ozean floss durch mein Haus.» Nur die massive statische Metallkonstruktion hat das vierstöckige Gebäude gehalten. Auf dem Parkplatz vor der Pension glänzt eine grosse Lache, obschon es seit mehr als einer Woche trocken ist. «Kosten Sie mit der Fingerspitze», nickt Tadashi Abe. Erschrocken spucke ich aus. Das Wasser schmeckt salzig. «Ich zeige Ihnen den Grund», sagt Abe und fährt uns zum Hafen.

Das vierte Desaster

Der Anblick ist absurd. Müde schwappen kleine Wellen über den Beton von Docks und Molen. Ohne Gummistiefel erreicht man keines der wenigen festgemachten Schiffe trockenen Fusses. «Der gesamte Küstenbereich hat sich um bis zu 1,50 Meter abgesenkt», erklärt unser Gastgeber.

Erst das Beben, dann die Flutwelle und danach Fukushima. Die Dreifachkatastrophe ist mit der Absenkung weiter Küstenstriche in der Präfektur Iwate, wo Kamaishi liegt, und der südlich angrenzenden Präfektur Miyagi zum vierfachen Desaster geworden. Damit

stehen die Menschen vor zusätzlichen Problemen. Neben Aufräumarbeiten, Bauschuttverwertung und der Umsiedlung ganzer Städte auf höher gelegenes Gebiet braucht es nun auch noch Millionen Tonnen Beton und Füllmaterial, um unzählige Hafenanlagen mehr als einen Meter anzuheben.

Er habe Kenntnis, dass sich ganze Küstenstriche im Tsunamigebiet Nordjapans abgesenkt haben, bestätigt Urs Kradolfer vom Schweizerischen Erdbebendienst der ETH Zürich auf Anfrage. Gemäss ihm vorliegenden Daten sind die betreffenden Küstengebiete um bis zu maximal 1,20 Meter abgesenkt. «Absenkungen sind auch von anderen Beben bekannt, in diesem Ausmass aber schon sehr ungewöhnlich», räumt der Seismologe ein. «Doch das Ereignis vom 11. März 2011 war eben absolut ausserordentlich.» Urs Kradolfer erwähnt auch die häufiger vorkommenden seitlichen Verschiebungen bei Erdbeben, etwa 1999 im türkischen Nordanatolien oder nach den massiven Erdstössen bei San Francisco 1906. «Auch beim Beben vor zwei Jahren in Japan haben sich Teile der japanischen Insel um bis zu 5,3 Meter horizontal verschoben.»

Immerhin ist der Küstenbereich um Kamaishi weitgehend von der Fukushima-Strahlung verschont geblieben. Die Geigerzähler zeigen Werte im Normbereich. Doch dies ändert nichts daran, dass die wenigen verbliebenen Fischer, die ihre reparierten Boote durch trümmerübersäte Fischgründe navigieren, den Fang im eigenen Land kaum mehr losbringen. Sie exportieren nach China und Korea.

Walfang ist zurückgegangen

Noch schlimmer getroffen ist das nördlich benachbarte Städtchen Otsuchi. Nirgends auf der Welt wurden mehr Wale gejagt als dort. Allerdings nur bis 2011. Jagdboote fuhren hinaus, um Schweinswale, kleine Zahnwale, nicht grösser als Delfine, zu harpunieren – über 10000 pro Saison. Otsuchi war damit das Zentrum der Jagd nach Zergwalen. Anderswo in Japan werden andere Wale gejagt.

Wir folgen dem GPS und biegen rechts in eine Seitenstrasse. «Am Ziel», quäkt das Navi auf Japanisch. Otsuchi Stadtzentrum. Eine leere Ebene, über-



Küstenstreifen in Nordjapan, der vom Tsunami verwüstet wurde. Wegen des Erdbebens sinkt die Küste ab. Bild: Hans Peter Roth

sät mit Betonfundamenten. Vor zwei Jahren stand hier eine Stadt. Während der letzten Saison wurden in der Gegend noch 175 Wale getötet. Ist eine Rückkehr zu den alten Zahlen denkbar? Ein Blick auf den abgesunkenen

Hafen nimmt vorweg, was Ken Sasaki bestätigt. «Von hier aus werden nicht so schnell wieder Harpunenboote auslaufen», sagt der ehemalige Vorsitzende der vom Tsunami ausgelöschten Fischereikooperative von Otsuchi. «Falls

überhaupt je.» Gute Nachrichten, wenigstens für die Walschützer. Doch die Leute von Otsuchi haben andere Probleme. Ken Sasaki bringt es auf den Punkt: «Die Menschen hier müssen wieder lachen lernen.»



Knapper Ausgang der Wahl in Kenia

ADDIS ABEBA. Das denkbar knappe Resultat der Präsidentschaftswahl in Kenia wird für das ostafrikanische Land zur Nagelprobe im Kampf um seinen Ruf als stabile Demokratie. Mit 50,07 Prozent der Stimmen errang Vizeministerpräsident Uhuru Kenyatta die absolute Mehrheit nur hauchdünn. Nach tagelangen Verzögerungen bei der Auszählung erklärte die Wahlkommission Kenyatta zum Sieger. Der 51-jährige Sohn von Staatsgründer Jomo Kenyatta stellt damit die internationale Diplomatie vor ein Dilemma, weil er in Den Haag wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagt ist.

Innenpolitisch galt es am Wochenende, eine Welle der Gewalt wie nach der Präsidentschaftswahl 2007 zu verhindern. Gestern blieb es im Land grösstenteils ruhig. Der vor fünf Jahren wie auch jetzt unterlegene Raila Odinga will das Ergebnis anfechten. Der Ministerpräsident, der 43,3 Prozent der Stimmen erreichte, sagte, es habe bei der Wahl massive Unregelmässigkeiten gegeben. Die Wahl verlief laut internationalen Beobachtern relativ friedlich. (sda)

FDP-Parteitag straft Prominenz ab

BERLIN. Die deutsche FDP setzt auf ihr Führungsduo Philipp Rösler und Rainer Brüderle.

Die deutsche FDP will nach ihrem Führungsstreit bis zur Bundestagswahl auf Teamarbeit setzen. Auf einem vorgezogenen Bundesparteitag in Berlin stärkte sie dem neuen Führungsduo aus



Spitzenkandidat Rainer Brüderle. Bild: key

Parteichef Philipp Rösler und Spitzenkandidat Rainer Brüderle den Rücken. Der lange Zeit heftig umstrittene Rösler wurde am Samstag mit 85,7 Prozent wiedergewählt.

Der Bundestags-Fraktionschef Brüderle wurde am Sonntag per Akklamation zum Spitzenkandidaten für die Wahl am 22. September gekürt. Wie Rösler bekannte er sich zur Fortsetzung der schwarz-gelben Koalition. Beide warfen SPD und Grünen vor, Deutschland weiter in die Schulden treiben zu wollen. Rösler sagte, die FDP müsse als «Partei der Mitte» Kurs halten. Nach allen Umfragen muss die FDP fürchten, im neuen Bundestag nicht mehr dabei zu sein. Brüderle forderte die FDP-Mitglieder deshalb auf, den «blau-gelben Kampfanzug» anzuziehen. Zudem griff Brüderle SPD-Kanzlerkandidat Peer Steinbrück an, der wegen seiner bezahlten Reden und Äusserungen über das Kanzlergehalt in die Kritik geraten war. «Die SPD hat keinen Kanzlerkandidaten aufgestellt, sondern eine Fettnapfschmaschine.» Hart ins Gericht ging Brüderle aber auch mit dem Koalitionspartner CDU/

CSU. «Die Union hat ein bisschen viel sozialdemokratischen Speck ange-setzt», so Brüderle.

Streit noch nicht ausgestanden

Bei dem Treffen in Berlin wurde deutlich, dass die innerparteilichen Streitigkeiten bei der FDP nicht ausgestanden sind. Für handfeste Überraschungen sorgten die Delegierten bei der Besetzung des Präsidiums. Röslers bisherige erste Stellvertreterin Birgit Homburger unterlag in einer KampfAbstimmung Sachsens FDP-Chef Holger Zastrow. Dagegen konnte Justizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger ihren Stellvertreterposten behaupten.

Der dritte Stellvertreterposten ging an den nordrhein-westfälischen FDP-Chef Christian Lindner. Dieser erhielt mit 77,8 Prozent ein deutlich schlechteres Ergebnis als Rösler.

Noch schlimmer erwischte es Entwicklungsminister Dirk Niebel, der offen Röslers Ablösung betrieben hatte, und auch Gesundheitsminister Daniel Bahr. Trotz ihres Ministerbonus fielen beide bei der Wahl ins FDP-Präsidium durch. (sda)

IN KÜRZE

Philippinische Blauhelme frei

AMMAN. Nach drei Tagen in der Hand syrischer Rebellen auf den Golanhöhen sind 21 philippinische Uno-Soldaten wieder auf freiem Fuss. Am Samstag passierten sie wohlbehalten die Grenze zu Jordanien, wie die Vereinten Nationen bestätigten. Die Rebellen warfen den Blauhelmen Kooperation mit dem syrischen Regime vor.

Nigeria: Geiseln getötet

ABUJA. Die sieben in Nigeria entführten Ausländer sind aller Wahrscheinlichkeit nach tot. Laut Medien sollen ein Grieche, ein Italiener, ein Brite sowie Libanesen und Syrer unter den Geiseln gewesen sein. Die Arbeiter waren am 16. Februar von Islamisten entführt worden. Sie waren für die libanesische Baufirma Setraco tätig.

Uno-Helikopter abgestürzt

KINSHASA. Ein Helikopter der Uno-Mission in der Demokratischen Republik Kongo ist im Osten des Landes abgestürzt. Der Helikopter zerschellte am Samstagabend bei Bukavu, der Hauptstadt der Provinz Süd-Kivu. Nach Angaben der Uno ist die Besatzung dabei ums Leben gekommen. (sda)